

PROGRAMM

- Morgenlied – Singschule Lindenberg (Lehrer Felder)
Begrüssung (Schulrat Thaute)
Streichquartett Frl. Maurmair und Enzensperger,
Schempp und Them
Senator Prof. Dr. E. Preetorius, München, Präsident der
Bayerischen Akademie der Schönen Künste:
«Gedanken zum musischen Unterricht»
Aussprache
- Kindermund – Dichterwort
Verse und Frosa aus dem Bodenseeraum
(Oberlehrer Hauber)
Umrahmung: Streichquartett
Grussworte der Ländervertreter
Singschule (Lehrer Felder)
Besprechung der Ländervertreter
- Singschule (Lehrer Felder)
Laufspiel der Mädchen (Oberlehrerin Kopf)
Rhythmisches Spiel: «Die Waschfrauen am Kleinen See»
(Oberlehrer Handerer)
Freies Spiel: «Die sieben Schwaben» (Lehrerin Wachter)
Regierungs-Heimatspfleger Dr. A. Weitnauer, Kempten:
«Land der sieben Schwaben»
Singschule (Lehrer Felder)
Rhythmisches Spiel: «Butzemann» (Oberlehrer Handerer)
Gymnastik der Mädchen (Oberlehrerin Kopf)
«Abenteuerliche Reise» (Unterrichtsfilm)
- Schlusswort
Ausklang – Singschule (Lehrer Felder)

*

Ausstellung

«Musisches Freizeitschaffen der Lehrkräfte aus Stadt und
Landkreis Lindau» im Stadttheater



Der bedeutende Heimatpfleger Dr. A. Weitmayer, Kempten

Bericht in der Lindauer Zeitung vom 19. Juni 1961:

An den Pädagogischen Hochschulen Bayerns werde dem Musischen breiter Raum gewährt, sagte Schulrat *Thaute*, doch seien noch immer nicht alle Forderungen, die von den Verfechtern des musischen Unterrichts an den Volksschulen seit der Jahrhundertwende gestellt würden, vom Staat erfüllt worden. Dabei sei der musische Unterricht ein wesentlicher Teil der Jugendbildung; er gebe die Möglichkeit, auf die Psyche der Jugend einzuwirken, wie dies kein anderes Unterrichtsfach könne. Musischer Unterricht helfe, innere und äussere Unsicherheit zu überwinden, lasse die Kinder eigenschöpferisch tätig werden und trage so zur Entfaltung der Persönlichkeit bei. – Der bayerische Bildungsplan von 1955 nenne als Bildungsziel, Aufgeschlossenheit für das Wahre, Gute und Schöne zu erreichen und den ganzen Menschen zu bilden. Zeichnen, Musik, Werkunterricht und Turnen würden als die Fächer genannt, in denen das musische Element besonders zu betonen sei. Aber auch in den anderen Unterrichtsfächern sei dem Musischen Raum zu gönnen. Ohne Gleichmacherei solle die Jugend zur Freiheit und zum Frohsinn geführt werden.

Oberbürgermeister *Haas* freute sich, dass die Tagung abermals die enge Verbundenheit der Anrainer des Bodensees bekräftige. Der Lehrerschaft, der die Zukunft unserer Jugend anvertraut sei, dürfe man wohl besonderes Verständnis für internationale Zusammenarbeit zutrauen. Und wenn die Tagung neue Impulse für die Arbeit an der Jugend geben sollte, so sei damit ein wertvoller Beitrag im Dienst an der Allgemeinheit geleistet.

Die Grüße des Landrats übermittelte Oberregierungsrat Dr. May, der an die Lehrerschaft aus dem Landkreis Lindau eine Dankadresse richtete. Man müsse es ihr hoch anrechnen, dass sie mit ihren Schulklassen einen Beitrag zur Ausgestaltung der Tagung leiste.

Die besten Wünsche des Regierungspräsidenten und der Regierung von Schwaben hatte Regierungsdirektor Nager zu überbringen. Bei den Lehrerprüfungen werde die Bedeutung des musischen Unterrichts immer stärker betont, erklärte der Regierungssprecher, aber auch die Praxis zeige, dass selbst an kleinen einklassigen Schulen auf dem Gebiet der musischen Erziehung viel geleistet werden könne, wenn die geeigneten Lehrerpersönlichkeiten vorhanden seien.

Senator Professor Dr. Emil Preetorius, Präsident der bayerischen Akademie der Schönen Künste, bedauerte in seinem Referat, dass an allen Schulen immer noch «die Gewichte einseitig zu Gunsten der Wissenschaft» verteilt seien. Niemand leugne, dass die Schule Wissensstoff zu vermitteln habe, aber sie diene nicht nur der Vorbildung für den späteren Beruf, sondern sei eine Erziehungsanstalt, die den ganzen Menschen zu formen habe. Die Tatsache, dass unsere ganze Lebenssituation sich geändert habe, müsse auch der Unterricht Rechnung tragen. Es gehe in der Auseinandersetzung mit der Technik, der Zivilisation und der Kollektivierung um die Sicherung des heranwachsenden Menschen vor der Entseelung durch die Apparatur. Nur die Schule könne dieser Gefahr entgegentreten, indem sie den Menschen davor bewahre, in ein Bündel brauchbarer Funktionen zerlegt zu werden.

Das Merkmal: Eigenproduktivität

Der musische Unterricht in seiner Vielfalt könne die schöpferischen Kräfte wachrufen, aber das musische Element dürfe nicht in «Fächern» behandelt werden, sondern müsse in den Gesamtunterricht eingeflochten werden. An erster Stelle sei das Zeichnen zu nennen, weil es vom Kind nicht erlernt werden müsse, sondern ein immanenter Bestandteil der seelischen Entwicklung des Kindes sei. Deshalb seien Kinderzeichnungen im Wesentlichen völlig unabhängig von der völkischen, rassischen und geographischen Zugehörigkeit, und deshalb sei ihre innere Verwandtschaft so verblüffend. – In das kindliche Zeichnen dürfe man freilich keine ästhetischen oder gar artistischen Elemente von aussen hineinbringen. Das Kind schaffe nach seinem ihm innewohnenden Gesetz, nach einem sinnlichen Erkenntnisakt.

Eigenproduktivität sei auch das Merkmal der übrigen musischen Fächer. Das gelte sogar von der Sprache, die etwas Lebendes sei und sich ständig verändere. Deshalb solle man auch im Deutsch-Unterricht von der Grammatik loskommen und das schöpferische Element der Sprache betonen.

Bedauerlich sei, dass die Stundenzahl für den musischen Unterricht nicht ausreiche und obendrein noch durch die Tendenz verkürzt werde, Stundenausfälle in anderen Unterrichtsfächern auf Kosten der musischen einzubringen. Wer die Forderungen nach einer Durchträngung des Gesamtunterrichts durch musische Elemente für überspitzt halte, möge sich vergegenwärtigen, dass unsere gesamte Kultur im Musischen wurzele – was nützen die schönsten Ausstellungen, Konzerte und Aufführungen, wenn es keine Menschen gebe, die sie geniessen könnten? Selbst die

Wirtschaft habe erkannt, dass sie kulturell interessierte, schöpferische und phantasiereiche Menschen benötige, und dass ödes Spezialistentum nicht ausreiche. Spezialwissen könne man sich erwerben; wenn aber die schöpferischen Quellen verschüttet seien, so sei keine Abhilfe mehr möglich. Aus dieser Erkenntnis habe er, Preetorius, mit einigen Gesinnungsfreunden auch die Forderung an das Kultusministerium gerichtet, künftig dem Musischen in den Schulen den gebührenden Platz einzuweisen. Der Mensch müsse auch in Zukunft fähig bleiben, die Welt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ zu erleben.

Die sieben Schwaben – zu Unrecht verketzert

Am Nachmittag gab Regierungs-Heimatspfleger Dr. *Alfred Weitnauer* (Kempten) eine humorgewürzte Charakteristik des schwäbischen Volkstums, das in der Geschichte von den sieben Schwaben zu Unrecht verketzert werde. In einem geschichtlichen Rückblick erinnerte der Vortragende daran, dass Hohenstaufen, Welfen, Hohenzollern und Habsburger schwäbischen Ursprungs seien. Der schwäbische Stamm erstreckte sich vom Elsass bis nach Bayern und zähle auch die Deutschschweizer und die Vorarlberger zu seinen Angehörigen, denn die sogenannten Alemannen seien ja ebenfalls Schwaben, wenn sie es auch nicht wahr haben wollten. Die Schwaben seien einst in hohem Ansehen gewesen, man habe ihre Unternehmungslust und ihren Mut gepriesen. Sei es doch das Vorrecht der Schwaben gewesen, im Krieg des Reiches Sturmflamme voranzutreiben zu dürfen. Wenn man später soviel über die Schwaben gelästert habe, so sei dies eine Folge des Niederganges einstiger deutscher Reichsherrlichkeit gewesen. Damals seien die Schwaben, im Kernland des Reiches, in die allgemeine Abwertung des Reichsgedankens einbezogen worden. In Wirklichkeit zu Unrecht – denn aus Schwaben seien viele Künstler, Gelehrte und Wissenschaftler gekommen, die weit über die Grenzen ihres Gebietes hinaus internationale Anerkennung gefunden hätten. Und wenn von negativen Charaktereigenschaften der Schwaben gesprochen werde, so könne man erst recht zahlreiche positive Charakterzüge aufzählen – zu denen nicht an letzter Stelle der schwäbische Humor gehöre, von dem Dr. Weitnauer einige köstliche Proben anzubieten hatte.

Den Vorträgen gesellten sich Darbietungen der Volksschulklassen hinzu, die zu den theoretischen Erläuterungen die praktische Einführung in die Gestaltung des musischen Unterrichts boten. Die Singschule Lindenberg (Leitung Lehrer *Felder*) trat in schmucken Trachten an und brachte ihre Lieder mit frischem Schwung und trefflicher Schulung zu Gehör. Oberlehrer *Hauber* (Scheidegg) hatte mit seinen Kindern eine schöne Zusammenstellung von Versen und Prosa aus dem Bodenseegebiet einstudiert, die sehr beifällig aufgenommen wurde. Oberlehrerin *Kopf* von der katholischen Bekenntnisschule Lindau-Hoyren liess ihre Mädchen ein Laufspiel und anmutige Gymnastik vorführen. Ganz aus der Improvisation gestaltet waren die «Sieben Schwaben», szenisch gestaltet von reizend kostümierten Kindern der Gemeinschaftsschule Lindau-Altstadt (Lehrerin *Wachter*). Starken Beifall errangen die mit tiefem Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche von Oberlehrer *Handerer* verfassten und musikalisch untermalten rhythmischen Spiele «Die Waschfrauen am Kleinen See» und «Butzemann». Beide Spiele wurden von den Zweitklässlern der Gemeinschaftsschule Lindau-Altstadt mit Hingabe vorgespielt. Als Einlage konzertierte ein Streichquartett der Lehrer (*Enzensperger, Schiempp*,

Thein, FrL. Mauermair), ein Beispiel eigener musischer Betätigung der Lehrkräfte. Auch eine Ausstellung von Gemälden, Zeichnungen, Plastiken, Keramiken und Schmiedearbeiten der Lehrkräfte aus Stadt und Landkreis Lindau führte eine eigenschöpferische Betätigung der Lehrerschaft von beachtlichem Niveau vor Augen.



Die Einladung von Lindau